

Cornelia Funke – Tintenherz (Auszug)

Dies sind die wichtigen Personen und Ereignisse für die folgenden spannenden Kapitel, die fast am Ende des Romans stehen...

Der Verbrecher Capricorn hat das Mädchen Meggie und Tante Elinor gefangen. Auch Fenoglio, der Autor von Tintenherz ist sein Gefangener.

Capricorn weiß außerdem, dass auch Meggie Dinge aus Büchern herauslesen kann wie ihr Vater Mo. Capricorn will sie benutzen, damit sie für ihn den „Schatten“ herbeiließt. Der „Schatten“ ist ein grausames Ungeheuer, das Capricorn gehorcht und schon viele Menschen und Fabelwesen aus der Welt des Buches Tintenherz getötet hat.

Die Magd Teresa, die schon lange für Capricorn arbeiten muss, ist Meggies lang vermisste Mutter. Sie hat Staubfinger geholfen und soll deshalb getötet werden, ebenso Elinor.

Meggie will sie und die anderen Gefangenen vor dem „Schatten“ retten. Sie will eine neue, geheime Seite vorlesen, die Fenoglio extra auf ein Blatt geschrieben hat, um Capricorn zu besiegen.

Mortimer (Mo, Zaubertzunge) konnte vor Capricorn fliehen. Er hat sich aber in das Dorf zurück geschlichen und will Meggie und die anderen auch befreien.

Basta hat Staubfinger „aus Dummheit“ entkommen lassen und soll darum zusammen mit Teresa und Elinor getötet werden. Jetzt ist der Verbrecher Cockerell die „rechte Hand“ Capricorns geworden.

Mortola, genannt die „Elster“ und die Mutter Capricorns, führt Meggie zu dem Platz, auf dem sie das Ungeheuer herbeilesen soll. Auch Darius, ein alter Bibliothekar ist dort.

Auf dem alten Fußballplatz des italienischen Dorfes, in dem Capricorn und seine Männer leben, kommt es zum Höhepunkt des Romans ...

Diesmal lag das Dorf nicht still und menschenleer da wie in den vergangenen Nächten. Es summt wie ein Wespennest. Auf dem Parkplatz patrouillierten gleich vier bewaffnete Posten, und um den Maschendrahtzaun, der das leere Fußballfeld umgab, war eine Reihe von Wagen geparkt. Ihre Scheinwerfer tauchten das Feld in grelles Licht. Der Asphalt sah aus wie ein helles Tuch, das jemand in der Dunkelheit ausgebreitet hatte.

In der Mitte des Fußballplatzes war so etwas wie ein Podest aufgebaut, und ihm gegenüber stand ein Käfig für die Gefangenen. Am linken Rand des Feldes, den Maschendrahtzaun und das Dorf im Rücken, standen lange Holzbänke, ein paar von den Schwarzjacken hockten schon darauf wie Raben, die ein helles, warmes Plätzchen für die Nacht gefunden hatten.

Die Nacht füllte viele Winkel zwischen den Häusern mit ihrem Schatten, trotz der großen, hellen Lampen. Die Tür von Capricorns Haus öffnete sich. Mortola trat heraus, die Alte, die ein Gesicht wie ein Geier hatte. Sie zerrte Zauberzungen Tochter hinter sich her.

Die alte Frau verschwand mit Meggie zwischen den Häusern. Flachnase folgte ihnen, schwerfällig wie ein Bär, den man in einen schwarzen Anzug gesteckt hatte, und dann gingen auch die anderen. Lachend verschwanden sie in der Gasse, voll Vorfreude auf das, was diese Nacht für sie bereithielt: Tod, gewürzt mit Angst – und die Ankunft eines neuen Schreckens in dem verfluchten Dorf.

Der Käfig roch nach Hunden und rohem Fleisch, er sah auch aus wie ein Hundezwinger. Einige von Capricorns Männern fuhren mit den Läufen ihrer Flinten an dem silbergrauen Gitter entlang, bevor sie sich auf die Bänke setzten, die für sie bereitstanden. Vor allem Basta bekam so viel Hohn und Spott zu hören, dass es für zehn Männer noch zu viel gewesen wäre. Daran, dass er sich trotzdem nicht ein einziges Mal regte, sah man, wie tief seine Verzweiflung war.

Elinor und Teresa hielten sich dennoch fern von ihm, soweit das in dem Käfig ging. Auch von dem Gitter hielten sie sich fern, von all den Fingern, die sich hindurchbohrten, den Fratzen, die man ihnen schnitt, den brennenden Zigaretten, die zu ihnen hineingeschnipst wurden. Dicht beieinander standen sie, froh, dass die andere da war, und gleichzeitig traurig darüber.

Ganz am Rande des Platzes, gleich neben dem Eingang, sorgsam getrennt von den Männern, saßen die Frauen, die für Capricorn arbeiteten. Von der freudigen Erregung, die bei den Männern herrschte, war dort nichts zu entdecken. Die meisten Gesichter waren bedrückt und immer wieder wanderte ein Blick zu Teresa, voll Furcht – und Mitleid.

Capricorn kam, als die langen Bänke bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Für die Jungen gab es keine Plätze, sie hockten vor den Schwarzjacken auf dem Boden. Mit unbewegtem Gesicht schritt Capricorn an ihnen allen vorbei, achtlos, als wären sie wirklich nur eine Schar von Krähen, die sich auf sein Geheiß versammelt hatte. Nur vor dem Käfig, in dem seine Gefangenen steckten, verlangsamte er seinen Schritt, um jeden der drei mit einem kurzen selbstzufriedenen Blick zu mustern. In Basta kehrte für den Bruchteil eines Augenblicks das Leben zurück, als sein alter Herr und Meister vor dem Gitter stehen blieb, er hob den Kopf und sah Capricorn so flehend an wie ein Hund, der seinen Herrn um Verzeihung bittet, doch Capricorn ging ohne ein Wort weiter. Nachdem er sich in seinem schwarzen Ledersessel niedergelassen hatte, stellte sich Cockerell breitbeinig hinter ihm auf. Offenbar war er der neue Favorit.

Als Capricorn Platz genommen hatte und die Musik, die die ganze Zeit über den Platz geschallt war, verstummte, brachten sie Meggie. Sie hatten sie in ein grässliches Kleid gesteckt, aber sie trug den Kopf hoch, und die Alte, die sie alle nur die Elster nannten, hatte alle Mühe, sie zu dem Podest zu zerren, das die Schwarzjacken in der Mitte des Feldes errichtet hatten. Ein einsamer Stuhl stand darauf, er sah so verloren aus, als habe ihn jemand dort oben vergessen. Ein Galgen und ein Strick wären Elinor passender erschienen. Meggie sah zu ihnen herüber, als die Elster sie die Holztreppe hinaufzog.

»Hallo, mein Schatz!«, rief Elinor, als Meggies Blick erschrocken an ihr hängen blieb. »Mach dir keine Sorgen, ich bin bloß hier, weil ich dein Vorlesen nicht verpassen wollte!«

Einige der Schwarzjacken lachten bei ihren Worten, und selbst über Meggies Gesicht huschte ein blasses Lächeln. Elinor legte Teresa den Arm um die Schulter und drückte sie an sich. »Sieh dir deine Tochter an!«, flüsterte sie ihr zu. »Tapfer wie ... wie ...« Sie wollte Meggie mit einem Helden aus irgendeiner Geschichte vergleichen, doch alle, die ihr einfielen, waren Männer, und außerdem schien ihr niemand tapfer genug, um es mit dem Mädchen aufzunehmen, das so kerzengerade dastand und mit trotzig vorgeschobenem Kinn Capricorns Schwarzjacken musterte.

Die Elster hatte nicht nur Meggie mitgebracht, sondern auch noch einen alten Mann. Elinor vermutete, dass es der Mensch war, der ihnen den ganzen Ärger eingebrockt hatte – Fenoglio, der Erfinder von Capricorn, Basta und all den anderen Scheusalen, einschließlich des Ungeheuers, das sie heute Nacht ums Leben bringen sollte.

Capricorn erhob sich, sobald der alte Mann neben ihm saß. Ohne ein Wort ließ er den Blick über die lange Reihe seiner Männer schweifen, langsam, als rief er sich bei jedem einzelnen ins Gedächtnis, was er in seinen Diensten geleistet und was er falsch gemacht hatte. Die Stille, die sich breit machte, roch nach Angst. Jedes Gelächter war verstummt, nicht einmal ein Flüstern war zu hören.

»Den meisten von euch«, begann Capricorn mit erhobener Stimme, »muss ich nicht erklären, wofür die drei Gefangenen, die ihr dort seht, bestraft werden! Für den Rest reicht es wohl, wenn ich sage, dass es um Verrat, Geschwätzigkeit und Dummheit geht. Man kann sicherlich darüber streiten, ob Dummheit ein Verbrechen ist, das den Tod verdient. Ich denke, ja, denn sie kann durchaus die gleichen Folgen haben wie Verrat.«

»Kommen wir zu dem, weshalb wir eigentlich hier sind. Heute Nacht wollen wir nicht nur ein paar Verräter bestrafen, sondern auch das Wiedersehen mit einem alten Freund feiern. Einige von euch erinnern sich wohl noch an ihn, und die anderen, das verspreche ich euch, werden ihn nie vergessen, wenn sie ihm erst einmal begegnet sind.«

Cockerell verzog das hagere Gesicht zu einem schmerzlichen Lächeln. Er freute sich offenbar nicht sonderlich auf dieses Wiedersehen und auch auf einigen anderen Gesichtern machte sich Furcht breit bei Capricorns Worten.

»Gut, genug geredet. Lassen wir uns etwas vorlesen.«

Capricorn lehnte sich in seinem Sessel zurück und nickte der Elster zu.

Mortola klatschte in die Hände und quer über den Platz kam Darius gehastet, mit der Schatulle, die Meggie zuletzt im Zimmer der Elster gesehen hatte. Offenbar wusste er von ihrem Inhalt. Sein Gesicht war noch spitzer als sonst, als er die Schatulle öffnete und sie der Elster mit demütig gesenktem Kopf hinhielt. Die Schlangen schienen schläfrig, denn diesmal streifte Mortola sich keinen Handschuh über, als sie sie heraushob. Sie hängte sie sich sogar über die Schulter, während sie das Buch aus der Schatulle nahm. Dann legte sie die Schlangen zurück, behutsam wie kostbares Geschmeide, schloss den Deckel und gab die Schatulle Darius zurück. Mit betretenem Gesicht blieb er auf dem Podest stehen. Meggie erhaschte einen mitfühlenden Blick von ihm, als die Elster sie auf den Stuhl zog und ihr das Buch auf den Schoß legte.

»Ich soll dir etwas ausrichten!« Das Kleid der Elster roch nach Lavendel. Der Duft umgab Meggie wie eine Drohung.

»Solltest du nicht tun, wofür du hier bist, solltest du auf die Idee kommen, dich absichtlich zu versprechen oder die Worte so zu verdrehen, dass der Gast nicht kommt, auf den Capricorn wartet, dann wird Cockerell« – Meggie spürte Mortolas Atem auf der Wange, so dicht beugte sie sich über sie – »dem alten Mann dort die Kehle durchschneiden. Vielleicht wird Capricorn es nicht befehlen, weil er dem Alten seine dummen Lügen glaubt, doch ich glaube sie nicht und Cockerell wird tun, was ich sage. Hast du mich verstanden, Engelchen?« Sie kniff Meggie mit ihren mageren Fingern in die Wange.

Meggie stieß ihre Hand weg und blickte zu Cockerell hinüber. Er trat hinter Fenoglio, lächelte ihr zu und zog ihm den Finger über die Kehle.

Fenoglio stieß ihn zurück und warf Meggie einen Blick zu, der alles in einem sein sollte: Aufmunterung und Trost zugleich und ein stummes Lachen über all die Schrecken, die sie umgaben. Es würde an ihm liegen, ob ihr Plan funktionierte, nur an ihm und seinen Wörtern.

Meggie spürte das Papier in ihrem Ärmel, es kratzte auf der Haut. Ihre Hände kamen ihr vor wie die einer Fremden, als sie in den Seiten blätterte. Die Stelle, an der sie beginnen sollte, war nicht länger nur durch eine umgeknickte Ecke gekennzeichnet. Zwischen den Seiten steckte ein Lesezeichen, schwarz wie verkohltes Holz. »Streich dir das Haar aus der Stirn!«, hatte Fenoglio gesagt. »Das ist mein Zeichen.«

»Ich werde jetzt anfangen, und ich will, dass mich keiner stört!«, rief sie. »Keiner! Verstanden?«

Ein paar von Capricorns übrig gebliebenen Männern lachten, Capricorn aber lehnte sich zurück und verschränkte erwartungsvoll die Arme. »Ja, merkt euch, was die Kleine gesagt hat!«, rief er. »Wer sie stört, wird dem Schatten als Begrüßungsgeschenk überreicht.«

Meggie schob zwei Finger in ihren Ärmel. Da waren sie, Fenoglios Worte. Sie sah die Elster an. »Sie stört mich!«, sagte sie laut. »Ich kann nicht lesen, wenn sie hinter mir steht.«

Capricorn gab der Elster ungeduldig ein Zeichen. Mortola verzog das Gesicht, als hätte er ihr befohlen, Seife zu essen, aber sie trat zurück, zwei, drei zögernde Schritte. Das musste reichen.

Meggie hob die Hand und strich sich das Haar aus der Stirn.

Fenoglios Zeichen.

Er begann auf der Stelle mit seiner Vorstellung. »Nein! Nein! Nein! Sie liest nicht!«, rief er und machte einen Schritt auf Capricorn zu, bevor Cockerell ihn zurückhalten konnte. »Ich kann das nicht zulassen! Ich bin der Erfinder dieser Geschichte und ich habe sie nicht geschrieben, damit sie für Mord und Totschlag missbraucht wird!«

Cockerell versuchte, ihm die Hand auf den Mund zu pressen, doch Fenoglio biss ihm in die Finger und wich ihm mit einer Behändigkeit aus, die Meggie dem alten Mann gar nicht zugetraut hätte.

»Ich habe dich erfunden!«, brüllte er, während Cockerell ihn um Capricorns Sessel jagte. »Und ich bereue es, du schwefelstinkender Schuft.« Dann rannte er auf den Platz hinaus. Erst vor dem Käfig

mit den Gefangenen holte Cockerell ihn ein. Für den Spott, den er dafür von den Bänken erntete, drehte er Fenoglio den Arm so fest auf den Rücken, dass der alte Mann einen Schmerzensschrei ausstieß. Doch er sah zufrieden aus, als Cockerell ihn zurück an Capricorns Seite zerrte, sehr zufrieden, denn er wusste, dass er Meggie genug Zeit verschafft hatte. Sie hatten es oft genug geübt. Ihre Finger hatten gezittert, als sie das Blatt aus ihrem Ärmel zog, aber niemand bemerkte etwas, als sie es zwischen die Buchseiten schob. Nicht einmal die Elster.

»Was ist dieser Alte doch für ein Aufschneider!«, rief Capricorn. »Sehe ich vielleicht aus, als hätte mich so einer erfunden?«

Cockerell presste Fenoglio die Hand auf den Mund.

»Noch einmal, und diesmal hoffentlich zum letzten Mal!«, rief Capricorn Meggie zu. »Fang an! Die Gefangenen haben lange genug auf den Henker gewartet.«

Stille machte sich noch einmal breit, wieder roch sie nach Angst.

Meggie beugte sich über das Buch auf ihrem Schoß.

Die Buchstaben schienen auf den Seiten zu tanzen.

Komm heraus!, dachte Meggie. Komm heraus und rette uns. Rette uns alle: Elinor und meine Mutter, Mo und Farid. Rette Staubfinger, wenn er noch da ist, und von mir aus sogar Basta.

Ihre Zunge fühlte sich an wie ein kleines Tier, das in ihrem Mund Zuflucht gefunden hatte und sich nun den Kopf an den Zähnen stieß.

»Capricorn hatte viele Männer«, begann sie. »Und jeder von ihnen war gefürchtet in den umliegenden Orten. Nach kaltem Rauch stanken sie, nach Schwefel und all dem, was einem Feuer schmeckt. Wenn einer von ihnen auf den Feldern oder in den Gassen auftauchte, verschlossen die Menschen die Türen und versteckten ihre Kinder. Feuerfinger nannten sie sie, Bluthunde. Capricorns Männer hatten viele Namen. Man fürchtete sie am Tage und nachts schlichen sie sich in die Träume und vergifteten sie. Doch es gab einen, den die Menschen noch mehr fürchteten als Capricorns Männer.«

Meggie schien es, als würde ihre Stimme mit jedem Wort größer. Sie schien zu wachsen, bis sie überall war.

»Man nannte ihn den Schatten.«

Zwei Zeilen noch tief unten auf der Seite, dann umblättern. Fenoglios Buchstaben warteten. »Sieh dir das an, Meggie!«, hatte er geflüstert, als er ihr das Blatt zeigte. »Bin ich nicht ein Künstler? Gibt es etwas Schöneres auf der Welt als Buchstaben? Zauberzeichen, Stimmen der Toten, Bausteine für wundersame Welten, besser als diese, Trostspender, Vertreiber der Einsamkeit. Hüter von Geheimnissen, Verkünder der Wahrheit ...«

Schmeck jedes Wort, Meggie, flüsterte Mos Stimme in ihr, lass es dir auf der Zunge zergehen.

Schmeckst du die Farben? Schmeckst du den Wind und die Nacht? Die Angst und die Freude? Und die Liebe. Schmeck sie, Meggie, und alles erwacht zum Leben.

»Man nannte ihn den Schatten. Er erschien nur, wenn Capricorn ihn rief«, las sie. Wie das Sch ihr über die Lippen zischte, wie dunkel das o sich im Mund formte. »Mal war er rot wie das Feuer, mal grau wie die Asche, die es aus allem macht, was es frisst. Wie die Flamme aus dem Holz, so züngelte er aus der Erde. Seine Finger brachten den Tod, selbst sein Atem. Vor den Füßen seines Herrn erhob er sich, lautlos und ohne Gesicht, witternd wie ein Hund auf der Fährte, und wartete darauf, dass sein Herr auf sein Opfer wies. Man sagte, Capricorn hätte den Schatten aus der Asche seiner Opfer erschaffen lassen, von einem Kobold oder den Zwergen, die sich auf alles verstehen, was Feuer und Rauch hervorbringen. Ganz sicher war keiner, denn es hieß, Capricorn hätte die töten lassen, die den Schatten ins Leben gerufen hatten. Nur eines wusste jeder, dass er unsterblich war, unverwundbar und ohne Mitleid, wie sein Herr.«

Meggies Stimme verschwand, als hätte der Wind sie ihr von den Lippen gewischt.

Etwas erhob sich aus dem Schotter, der den Platz bedeckte, wuchs in die Höhe, streckte aschfarbene Glieder. Die Nacht stank nach Schwefel. Der Geruch brannte Meggie so sehr in den Augen, dass die Buchstaben verschwammen, aber sie musste weiterlesen, während das unheimliche Wesen wuchs, höher und höher, als wollte es den Himmel mit seinen schwefeligen Fingern berühren.

»Doch eines Nachts, eine milde, sternenreiche Nacht war es, hörte der Schatten nicht Capricorns Stimme, als er erschien, sondern die eines Mädchens, und als es seinen Namen rief, erinnerte er sich: an all die, aus deren Asche er geformt war, an all den Schmerz und all die Traurigkeit ...«

Die Elster griff über Meggies Schulter. »Was ist das? Was liest du da?«

Aber Meggie sprang auf und wich vor ihr zurück, bevor sie ihr das Blatt entreißen konnte.

»Er erinnerte sich«,

las sie mit lauter Stimme weiter,

»und er beschloss Rache zu nehmen, Rache an denen, die Ursache all dieses Unglücks waren, die die Welt vergifteten mit ihrer Grausamkeit.«

»Sie soll aufhören!«

War das Capricorns Stimme? Meggie stolperte fast über den Rand des Podestes, als sie versuchte der Elster auszuweichen. Darius stand da und starrte sie entgeistert an, mit der Schatulle in der Hand. Und plötzlich, ganz bedächtig, als habe er alle Zeit der Welt, stellte er die Schatulle ab und schlang der Elster von hinten seine dünnen Arme um die Brust. Und er ließ nicht los, so sehr sie auch strampelte und schimpfte. Und Meggie las weiter, den Blick auf den Schatten gerichtet, der da stand und zu ihr herübersah. Er hatte wirklich kein Gesicht, aber er hatte Augen, furchtbare Augen, rot wie das Leuchten, das drüben zwischen den Häusern glomm, wie die Glut eines verborgenen Feuers.

»Nehmt ihr das Buch weg!«, schrie Capricorn. Er stand vor seinem Sessel, gebeugt, als hätte er Angst, seine Beine würden ihm den Dienst verweigern, wenn er auch nur einen Schritt auf den Schatten zutat. »Nehmt es ihr weg!«

Aber keiner seiner verbliebenen Männer rührte sich, keiner der Jungen, keine der Frauen kam ihm zu Hilfe. Sie alle sahen nur den Schatten an, wie er reglos dastand und Meggies Stimme lauschte, als erzählte sie ihm eine lange vergessene Geschichte.

»Ja, Rache wollte er nehmen«,

las Meggie weiter. Wenn ihre Stimme doch bloß nicht so gezittert hätte, aber es war nicht leicht zu töten, auch wenn es ein anderer für sie tun würde.

»Und so trat der Schatten auf seinen Herrn zu und streckte die aschfahlen Hände nach ihm aus ...«

Wie lautlos sie sich bewegte, die riesige schreckliche Gestalt!

Meggie starrte Fenoglios nächsten Satz an: Und Capricorn fiel auf sein Gesicht, und sein schwarzes Herz stand still ...

Sie konnte es nicht sagen, sie konnte nicht.

Es war alles umsonst gewesen.

Dann stand plötzlich jemand hinter ihr, sie hatte gar nicht bemerkt, dass er auf das Podest gestiegen war. Ein Junge war bei ihm, er hatte eine Flinte dabei und zielte damit drohend auf die Bänke – doch niemand dort rührte sich. Niemand rührte auch nur einen Finger, um Capricorn zu retten. Dann nahm Mo Meggie das Buch aus der Hand, flog mit den Augen die Zeilen entlang, die Fenoglio hinzugefügt hatte, und las mit fester Stimme zu Ende, was der alte Mann geschrieben hatte:

»Und Capricorn fiel auf sein Gesicht, und sein schwarzes Herz stand still, und alle, die mit ihm gebrandschatzt und gemordet hatten, verschwanden – wie Asche, die der Wind verweht.«